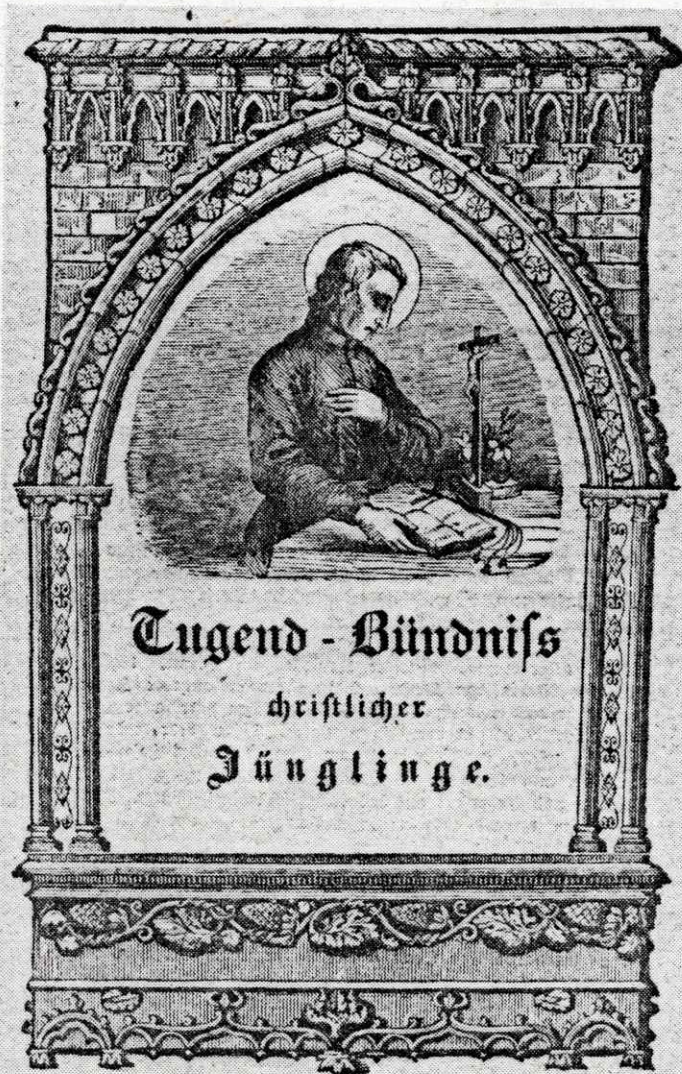


## Sittenverfall zu allen Zeiten

Von Franz Liebl, Vachendorf (Teil 2)



Tugendbündnis christlicher Jünglinge und Jungfrauenbund in der Pfarrei Haslach, errichtet 1846

In den Städten brachte der technische Fortschritt einen gewissen Wohlstand. Die Landflucht setzt ein; Knechte, Mägde, Hirten, Schweizer und Kuchelmenschen verlassen ihre Heimat und ziehen in die großen Städte oder über das Weltmeer nach Amerika. Die rapide wachsenden Städte mit ihren Fabriken schaffen das Elendsproletariat, das besonders gefährdet ist.

In der hiesigen Gegend bestehen zwei industrielle Zentren, nämlich die Saline in Traunstein und das Hüttenwerk in Bergen-Maxhütte, die einen Vergleich mit städtischen Großbetrieben nur beschränkt aushalten, wo aber schon Ansätze von Sittenverfall zu beobachten sind, wie es in einem

Dekanatsbericht von 1846 heißt: »Ein großer Nachteil für die Sittlichkeit ist in der hiesigen Gegend das so stark herrschende Selbstlergehen. Viele ledige Personen des männlichen Geschlechts leben als Maurer- und Zimmergesellen, als Arbeiter bei den Salinen-, Forst- und Bergämtern oder auch als Tagelöhner für sich. Dieses Leben ist von der Jugend sehr gesucht und geliebt, weil es einesteils erträglicher, andernteils freier ist als Dienstgehen. Sie sind nach vollbrachter Arbeit ihrer persönlichen Willkür überlassen, aller Aufsicht bar. Daraus entsteht viel Anlaß zur Nachtschwärmerei. So begründet über diesen Übelstand geklagt werden muß, läßt sich derselbe doch nicht ändern; er hängt mit dem Sali-

nen-, Bergwerks- und Forstwesen zu notwendig zusammen. Das Heiraten leidet ihre Armut nicht, sowie auch die sehr Fleißigen solche Belastungen nicht auf sich nehmen können. Die Aufsicht der Hauseigentümer, bei denen sie Obdach nehmen, ist zu schwach oder wird nicht geachtet. Ein zweiter Nachteil für die Sittenlosigkeit sind die immer noch zu vielen Tanzmusiken.«

#### Hirtenbriefe gegen »Sittenverfall«

Die Bayern nehmen unter allen europäischen Völkern die absolute Spitzenposition hinsichtlich der unehelichen Geburten ein. 25 Prozent aller Kinder sind illegitim. In Oberfranken beträgt die entsprechende Quote sogar 33 Prozent. Zum Vergleich seien herangezogen: Württemberg, Sachsen und Österreich-Ungarn 15 Prozent, Dänemark 10 Prozent, Preußen 8 Prozent, Frankreich und Belgien je 7 Prozent und Holland 4 Prozent. Die katholische Kirche erläßt in dieser Sache sogar Hirtenbriefe. Das Ordinariat des Erzbistums München und Freising geißelt 1824 den »fortschreitenden Sittenverfall« und fordert vor allem die Dienstherrn auf, über ihr Hausgesinde zu wachen, damit es sich des nächtlichen Herumschwärmens, des häufigen Besuchs der Wirtshäuser und Tanzplätze, des »leichtfertigen Umgangs mit dem anderen Geschlechte« und des übertriebenen Aufwands für die Kleidung enthalte. Im Bistum Regensburg bedient man sich einer massiveren Sprache, wenn es heißt: »Wegen sich vervielfältigenden unehelichen Geburten sollen die Prediger und Beichtväter gegen Hurerei als Todsünde strenge eifern und verfahren.«



Heinrich Zille (1858 bis 1929) – Ins Wasser (1906): »Mutter, is 's och nicht kalt?« – Sei ruhig – die Fische leben immer drin.«

#### Eine frauenfeindliche Welt

In der frauenfeindlichen Gesellschaft haben nicht einmal die Töchter der Oberschicht die Möglichkeit, an einer Universität zu studieren. Lediglich Lehrerinnen dürfen sie werden; heiraten sie aber oder lassen sie sich in eine Liebelei mit einem Burlesken ein, gehen sie ihres Berufes verlustig. Es erheben sich Stimmen, die nach mehr Gerechtigkeit rufen, doch Theologen und Juristen sind dagegen, stellt doch auch der große Arzt seiner Zeit, der Anatomieprofessor Theodor von Bischoff (1807 bis 1882), fest, daß die Mädchen nicht die geistigen Gaben zum Studium hätten, da ihr Gehirn erheblich weniger wiege als das der männlichen Jugend.

So kann man sich denken, welche Verachtung und Erniedrigung eine ledige Frau mit ihrer Frucht unter dem Herzen erleiden mußte. Selbst Eltern verstießen ihre gestrauchelte Tochter. Was blieb oft einem solch armen Geschöpf anderes übrig, als in einer fremden Stadt ihr Kind zur Welt zu bringen und dort das Neugeborene in der Nähe eines Kinderheims auszusetzen oder gleich ins Wasser zu gehen.

Und wie erging es der Frau, wenn sie in ärmliche Verhältnisse hineinheiratete? In Bettelbriefen kommt das ganze Elend jener Zeit zutage. Immer wieder ist von zehn bis zwanzig Kindern die Rede, von miserablen Wohnverhältnissen, von Kleidernot und Mangel an Brennholz. Die Bitten mancher Frau an den Gatten, das Elend durch Rücksichtnahme nicht noch größer werden zu lassen, blieben unerhört. Es galt noch 1907 als schwere Sünde, »sich der ehelichen Freiheiten zu bedienen, dabei aber den Zweck der Ehe, die Fortpflanzung, zu verhindern«.

#### Christliche Tugendbündnisse

Um die Jugend vor dem Verlust der Unschuld zu bewahren, will man es mit der Erziehung versuchen. Überall in den Pfarreien werden christliche Tugendbündnisse ins Leben gerufen, so 1846 in der Pfarrei Haslach das »Tugend-Bündniß christlicher Jünglinge« und der »Jungfrauen-Bund«. Gar streng sind die Satzungen. Gleich einleitend wird der Zweck offenbar: »Aber auch zahlreich sind die Feinde, die darauf ausgehen, euch die Unschuld, dieses euer Kleinod, zu rauben. Und wenn nun wirklich eure Feinde siegen, ihr aber unterliegen würdet, o welcher Jubel wäre dies für die Hölle, welch eine Trauer für den Himmel, und welch ein unersetzbarer Verlust wäre es für euch! Würdet ihr auch ganze Tränenströme der Reue weihen, könntet ihr Jahrtausende die strengste Buße üben; ihr könntet wohl Verzeihung der Sünde erhalten, aber die Zierde, welche durch die Unschuld euch verliehen ist, könnte euch nimmer zurückgegeben werden; denn Unschuld und verlorene Zeit kommt nie mehr in Ewigkeit.«

#### Neben Sittenverwilderung auch Beispiele christlichen Wandels

Das Jahr 1848 bringt wieder Unruhe; in allen größeren Städten Europas kommt es zu Aufständen. Man verlangt Freiheit und Volkssouveränität. Revolutionäre Ideen strahlen auch auf das flache Land aus. In dem Seelsorgsbericht der Pfarrei Vachendorf von 1851 wird geklagt: »Die seit Jahrhunderten bestehenden Bande der Zucht und Unterordnung lockern sich. Wohlleben, Völlerei, hochmütige Kleiderpracht sind an die Stelle der

Begnügsamkeit, Nüchternheit und Bescheidenheit getreten; die heilsame Scheu und Achtung vor der Obrigkeit hat ihr Grab gefunden in Gleichgültigkeit, womit man in Gerichtsstuben jene Exzesse behandelt, die bloß im göttlichen und kirchlichen Gesetzbuch verpönt, in den Strafkodex des modernen Humanismus aber nicht aufgenommen sind. Von dem Einhalten der Polizeistunde ist nirgends mehr die Rede; nächtliches Herumschwärmen und sittenlose Zusammenkünfte, Bekanntschaften, die bloß der Wollust dienen, werden von der Jugend als sich so ganz von selbst verstandene Dinge angesehen. Doch ist in einigen wenigen die Tugend des Mitleids und Erbarmens noch nicht erloschen, wofür die zur Unterstützung der durch Brand verunglückten Traunsteiner reichlich und bereitwillig dargebrachten Gaben jeder Art erfreuliches Zeugnis ablegen.«

15 Jahre später, 1866, ist das Bild nicht besser: »Sittenloses Leben, Roheit, Bosheit, zerrüttete und pflichtvergessene Ehen, Schamlosigkeit in und außer der Ehe, geistig verlumpte, jedes höheren Gedankens unfähige Jugend, grenzenlose Leichtfertigkeit im gegenseitigen Betragen der ledigen Manns- und Weibspersonen.

Stand der Schule: Einige Knaben und Mädchen, selbst in der Werktagsschule, sind schon gänzlich verpestet und tragen die deutlichen Spuren der tiefsten Verkommenheit an sich. Abgefangene Briefe, die sich elf- und zwölfjährige Knaben und Mädchen geschrieben, überzeugten leider, daß diese Kinder schon in alle Geheimnisse des Lasters eingeweiht sind.« In den folgenden Jahren scheint eine Besserung des sittlichen Standes eingetreten zu sein, da im allgemeinen die treue Anhänglichkeit zur Kirche gelobt, die Zügellosigkeit unter der »dienenden Klasse« aber gebrandmarkt wird.

Der Siebzigerkrieg (1870/71) wühlt die Volksseele auf; die vaterländische Begeisterung über den Sieg schlägt hohe Wellen. Begreiflich, daß sich da die sittlichen und moralischen Bande lockern. »Die tiefgesunkene nahe Stadt Traunstein, wo täglich die schlechtesten Grundsätze feilgeboten werden, bereitet dem Volk viele Gefahren und trägt bei einzelnen, namentlich aus dem jüngeren Geschlecht, zur Lockerung der christlichen Zucht und Ordnung bei.« Dazu kommt noch der Streit über die durch das erste Vatikanum (1870) ausgelöste Abspaltung der Altkatholischen Kirche. »Die Drachensaat, die die Feinde der Kirche überall aussäen, trägt bereits ihre Früchte.« 1873 wird geklagt über frühreife Söhne und Töchter, die schon in zarter Jugend Bekanntschaften pflegen und ihre Jugend in Leichtsinns und Unzucht hinbringen. »Die zahlreichen Wirtshäuser sind Stätten des Nichtstuns und der Verschwendung. Bis Mitternacht und bis zur Morgenstunde sind die Bierschenken angefüllt. Aber es gibt auch Beispiele frommen Eifers und erbaulichen Wandels.« Die Eisenbahnbediensteten gelten als freidenkerisch.

Im Jahr 1889 werden die Gefahren des Salz- und Erzfahrens für die jüngeren Leute aufgezeigt: »Vachendorf liegt zwischen Traunstein und Bergen, ersterer Ort ein bedeutender Stapelplatz für das Salzfuhrwerk ins weite Land hinaus, letzterer ein bedeutendes Schmelz- und Hüttenwerk. Zu beiden Seiten besteht Gelegenheit zu Nebenverdiensten durch Fuhrwerken, wozu leider auch die heranwachsende Jugend benutzt wird. Kaum ist ein Kind



T. T. Heine - Tanz einer jungen Frau mit dem Teufel (1896)

aus der Werktagsschule entlassen, Knabe oder Mädchen, wird dasselbe mit den Pferden nach dem Kreuzgraben bei Inzell geschickt, um von dort Erz nach Bergen zu befördern, und erweist sich dabei ein Knabe bei diesen Erzfuhrwerken als geschickt, wird ihm bald auch ein Salzfuhrwerk von Traunstein bis Landshut anvertraut. Solches Vagantenleben auf den Straßen und in Wirtshäusern muß die jugendlichen Gemüter verwildern.«

Nach wie vor bereiten die unehelichen Geburten Sorge. In der Pfarrei Vachendorf waren in den Jahren von 1850 bis 1890 1182 Geburten zu verzeichnen, davon 292 uneheliche (25 Prozent). In den folgenden Jahren ist eine »Hebung und Kräftigung des sittlichen Gefühls« zu beobachten. Die Gelegenheiten zu Zechgelagen und ausgelassenen Lustbarkeiten werden zusehends weniger, und so sie noch stattfinden, spärlicher besucht. Als bedauerlich wird angemerkt, daß es auch noch etliche unverbesserliche Trunkenbolde unter den Hausvätern und unter den heranwachsenden Burschen ein halbes Dutzend exzessive Wildlinge gibt. »Ganz zotige Herzensergießungen, wie solche vor einem Decenium in Poesie und Prosa häufig auf öffentlichen Plätzen und Wegweisern an den Straßen zu finden, und schamlose Gesänge, greuliche Gotteslästerungen und Flüche, wie sie auf den Straßen und in Gasthäusern zu hören waren, so auch haarsträubende Frechheiten, wie sie selbst vor dem Angesicht des Pfarrers hie und da hervortraten, sind seit den letzten Jahren aus der Gemeinde verschwunden, und so hat das Volksleben wenn auch nicht gerade einen sittlich-religiösen, so doch einen anständigen Charakter angenommen.«

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts machen sich neue politische Strömungen bemerkbar. Es handelt



T. T. Heine – Eine unverschämte Person (1896): »Bitt' schön – wenn der Herr Hund vielleicht nicht alles aufessen kann...«

sich um den »Bauernbund« und die »Socialdemokraten«; beiden wird Hetze gegen die Kirche vorgeworfen. »Die Organe des Bauernbundes (Traunsteiner Wochenblatt), Flugschriften mit einem allen Prinzipien widersprechenden Inhalt bringen große Verwirrung unter das Volk. Die christenlehrliebenden Jünglinge besuchen die Christenlehre nur ganz selten mehr, dafür lieber das Wirtshaus.«

Gleich nach der Jahrhundertwende wird über die von dem Gebirgstrachten-Verein (Burschenverein) veranstalteten sogenannten Kränzchen geklagt, da sie »ungemein entsittlichend und verrohend auf die Jugend wirken«. 1904 wird mit Genugtuung festgestellt, daß die Tanzunterhaltungen im Dorf durch die Vergantung der großen Wirtschaft bedeutend

nachgelassen haben und daher einige Verbesserung der Sittlichkeit unter den jungen Leuten darauf zurückzuführen sei. Die Zahl der unehelichen Geburten vermindert sich beträchtlich.

### Bewertung von Sitte und Moral gewandelt

Um die Jahrhundertwende trieft die verlogene spießbürgerliche Gesellschaft nur so von Moralbegriffen. Während überall im Lande Personen, die Gott leugnen oder sein sechstes Gebot mißachten, vor das königliche Amtsgericht zitiert werden, überläßt man sie in Schwabing, diesem »Zentrum der Freidenker«, dem Jüngsten Gericht. Dort geht es erstaunlich frei zu; man hält sich bei »Schnaps und Straps« bei guter Laune. So manches Topmodell ist nachher Frau Kunstmaler oder gar Frau Professor geworden. Die Quote der unehelichen Kinder ist in Schwabing besonders groß. Man ist sogar stolz auf illegitime Nachkommenschaft. Die Frauen von damals scheren sich keinen Deut um das Keuschheitsgebot der Kirche. Ansonsten wird die Unterschicht von einer verständnislosen Beamtenhierarchie niedergehalten. Mit Hurratriotismus bereitet man das Volk auf den nächsten Waffengang vor. Es kommt zur ersten großen Katastrophe. Nach dem verlorenen Krieg wischt die Revolution die Monarchie hinweg. Unvorstellbares Elend herrscht im Lande. Not kennt kein Gebot! In dem moralischen Sumpf gedeihen freie Liebe und Prostitution. Die Arbeitslosigkeit treibt die Menschen in die Arme der radikalen Parteien. Unter einem Diktator steuert Deutschland in eine neue Katastrophe, aus deren Trümmern sich ein freies, stabiles Staatswesen bildet.

Rückschauend kann man feststellen, daß sich wie so vieles auch die Bewertung von Sitte und Moral gewandelt hat; was früher verdammenswert war, findet man heute als ganz natürlich. Erst spätere Geschlechter werden unser Zeitalter auf seine moralische Verfassung hin beurteilen können. Jedenfalls kann man dem heutigen Menschen zugute halten, daß er mit seiner Entscheidungsfreiheit auch eine Verantwortung in sich trägt. Und das läßt uns hoffen.

Quellen: Rudolf Reiser, Bayerische Gesellschaft. Richard von Dülmen, Kultur der einfachen Leute. Wolfgang Schild, Alte Gerichtsbarkeit, Pfarrarchiv Vachendorf.

## Der Unkenmaisschimmel / Sagen um den Waginger See von Josef Gaßner

An der Straße von Waging nach Taching, bei der Stelle, wo der See sich hart an die Straße drängt, zeigte sich links am Bergesabhang ein 400 bis 500 Schritte langer schmaler Waldstreifen, der Unken- oder Lungelmais genannt. Er ist heute abgeholzt. An diesem Ort haftet die allgemein bekannte Volks-sage von dem »Unkenmaisschimmel«. Seit nahezu zweihundert Jahren zeigt sich dort dem nächtlichen Wanderer öfters ein Gespenst in Gestalt eines Schimmels. Dieser geisterhafte Schimmel soll nach Aussagen von Augenzeugen einen Leibgurt umgeschwungen haben, an dem ein kleines Zugscheit hängt, welches bei dem taktmäßigen Gang des Pferdes einen klappernden Ton verursacht. Diese gespensterhafte Erscheinung taucht regelmäßig in der Mitte des Gehölzes unmittelbar oberhalb der vor 1890 errichteten Waginger Badeanstalt auf und

begleitet den Wanderer bis zur Zinkenbach(Krautenbach)-Brücke, woselbst sie von der Straße abweicht, in der Richtung des Baches über den See hinausgeht und aus den Augen entschwindet. An der alten Eichenreihe rechts der Straße hatten ein paar fromme Männer aus Taching, Simon Hirschhalmer und J. Mayer, denen dieser Geisterschimmel ebenfalls zu Gesicht kam, ein Armenseelenbild aus Blech anbringen lassen. Nach ihrer Meinung zum Heil oder zur Abwehr dieser in Pferdegestalt sich zeigenden armen oder verlorenen Seele. Seit Jahren sind auch diese schattenspendenden Eichen verschwunden. Dieser Geisterschimmel bleibt dem Wanderer, mag er schnell oder langsam gehen, stets zur Seite; die meisten Personen glauben vom Straßenschmutz ihre Kleider bespitzt, so dicht trabte der Schimmel neben ihnen her, doch zu Hause